

fragwürdig erwiesenen Form der Unterstützung, beeinflusst werden kann. Das Landesjugendamt, wie es von Frau Ministerialrat Laarmann gesehen wurde, soll „der Wächter auf hoher Warte sein, der rechtzeitig auf neue Aufgaben hinweist und darauf achtet, daß notwendige Einrichtungen geschaffen und die Menschen, die darin wirken sollen, für ihre besonderen Aufgaben ausgebildet werden.“ Nach solchen Ausführungen darf man mit Recht annehmen, daß die öffentliche Jugendhilfe durch diese neue Einrichtung eine „kraftvolle Aufwärtsentwicklung erfährt, daß ferner Jugendämter, die die Anregungen eines

so verstandenen Landjugendamtes aufgreifen, ein neues Gesicht erhalten.“

Angesichts der außergewöhnlich schwierigen Lage und der großen Not vieler Menschen innerhalb der Bundesrepublik, die namentlich durch den unausgesetzten Flüchtlingsstrom entsteht, vergißt man leicht, daß von verantwortlicher Seite vieles geschieht, der Lage und Not Herr zu werden. Tagungen, wie die beiden besprochenen, lassen keinen Zweifel daran zu, daß viel geschieht, geplant, gebessert und geändert wird, um auch der Jugend gerecht zu werden und ihr zu helfen, ihren Platz zu finden.

Hubert Thurn S. J.

Marienlob in neuen Büchern

Kardinal Newman hat gefragt, ob denn, sobald wir einmal den Sinn des Wortes „Gottesmutter“ erfaßt haben, „der Gedankensturm, den eine solche Lehre entfesselt, überhaupt noch eingedämmt werden könne“. Maria ist da. Sie existiert im Glauben der Kirche als ein unausschöpfbarer Reichtum. Sie wirkt als eine von Gott erfüllte Wirklichkeit in unser Leben und kommt im Lauf der Geschichte zu immer strahlenderer Entfaltung. Damit ist der Fortgang der Mariologie gegeben: Es sind immer neue Werke möglich, in denen sich das theologische Forschen und Denken über Maria niederschlägt.

Daneben besteht eine bescheidenere Aufgabe, die übrigen von der Theologie nicht ganz abtrennbar ist: die Marienverehrung der Gläubigen verlangt nach Nahrung. Wie die gesamte Erbauungsliteratur will auch die Marienliteratur alle 50 oder gar 25 Jahre neu geschrieben sein. Kein Wunder, daß heute, da eine so starke Welle neuer Marienliebe die Menschen ergriffen hat, auch allenthalben ein neues Verlangen nach guten Büchern über die Mutter des Herrn besteht und die Verlage unermüdlich alte und neue Marienliteratur auflegen.

I.

Was wissen wir zuverlässig vom Leben Marias? Diese Frage sucht das Buch von *Joseph Patsch* „Maria, die Mutter des Herrn“ sachlich zu beantworten (252 S. mit 8 Abbildungen und einer Karte, Einsiedeln und Köln 1953. Gln. DM 17.90). Patsch meidet ängstlich alles „Erdichtete und Unbeweisbare“. Sein Buch nährt sich aus dem Neuen Testament. Er stellt die Mutter des Herrn in die Umwelt hinein, in der sie gelebt hat. „Was Geschichte, Altertumskunde und Landeskunde bieten, soll uns helfen, das Leben (Marias) zu verstehen. So kommt uns die Gottesmutter auch menschlich näher.“ Bei dem, was die heutige Wissenschaft über das Leben der palästinensischen Juden zur Zeit Christi weiß, kommt bei dieser Methode erstaunlich viel an gesicherten Ergebnissen heraus. Die Gefahr könnte allerdings sein, daß der religiöse Ertrag gering bleibt und das Bild der Begnadeten von kulturgeschichtlichen Einzelheiten zu sehr überdeckt wird. Doch dem hat der Verfasser gewehrt, indem er knapp und wesentlich und aus der Sache heraus (etwa durch Zitate aus dem Alten Testament oder den Vätern oder durch eigene Reflexion) die Sicht des Glaubens zur Geltung bringt.

Einen ähnlichen Weg hatte schon *Franz Michel Willam* mit seinem 1936 erschienenen Werk „Das Leben Marias, der Mutter Jesu“ beschritten. Er fügte in die Betrachtung

tung über die biblisch überlieferten Begebnisse des Marienlebens ganze Kapitel über das damalige Volksleben im Heiligen Lande ein, z. B. „Von der Tracht und dem Leben der Frauen“ — „Vater und Mutter in der Familie“ — „Von den Hochzeitssitten“ usw. Willam hat nun sein Buch völlig umgestaltet. Es trägt jetzt den Titel: „Maria, Mutter und Gefährtin des Erlösers“ (356 S. Freiburg 1953, Herder. 22 Bildtafeln und ein Anhang: Biblische Überblicke sind dem Buch beigegeben. Gln. DM 14.80). Der neue Titel läßt an Scheeben denken. Tatsächlich hat sich Willam dem breiten Strom der mariologischen Erkenntnisse geöffnet, die in den letzten Jahrzehnten gewonnen worden sind. Er spürt offenbar, daß heute selbst weitere Kreise mit mehr beschreibenden und psychologisch nachfühlenden Betrachtungen des Marienlebens nicht zufrieden sind. Sie wollen keine Fachtheologie, aber sie wollen theologische Tiefe. Willam bietet sie in großen heilsgeschichtlichen Aufrissen unter Betonung der Rücksicht, daß Maria „nicht bloß als die Mutter Jesu, sondern auch als Gefährtin ihres Sohnes in der Begründung der neuen Heilsordnung“ zu sehen ist. Eine andere Frage ist, wie weit es ihm gelungen ist, die beiden Elemente, das schlicht Berichtende und das systematisch Theologische harmonisch zu verbinden. Den Charakter eines volksnahen Lesebuches hat die neue Fassung jedenfalls nicht beibehalten.

Wie aus einem Guß wirkt das Marienbuch von *Otto Hophan* „Maria, unsere hohe Liebe Frau“ (457 S. Luzern 1951, Räber. Gln. DM 22.—). Es ist festlich ausgestattet und verdient trotz des hohen Preises weite Verbreitung. Auch Hophan läßt nur die Quellen zu Wort kommen. Franz M. Moschner hat, wie uns scheint, Art und Wert dieses Marienbuches genau getroffen. Er urteilt: „Aus einer tiefen liebenden Verehrung der Gottesmutter ist jede Zeile geboren, alles ist durchbetrachtet und von innen her angeschaut. Gedanken und Sprache fließen und fluten und tragen den Leser durch alle Höhen und Tiefen des Mariengeheimnisses. Diese Sprache ist voll von Farbe und Musik, es gibt Seiten, die wie ein reiner Lobgesang auf die Hohe Liebe Frau erklingen.“ Stellenweise will uns die Sprache zu poetisch erscheinen, ein Element, das ein feines Ohr schon am Titel heraushört. Aber im großen und ganzen möchten wir glauben, Hophan könnte für viele das Marienbuch werden. Wie wäre es, wenn der Verlag durch eine billige Volksausgabe den Weg dazu bereite?

Nun ist auch das Marienleben von *Clemens Brentano* neu aufgelegt: „Das Marienleben“. Nach Betrachtungen der Anna Katharina Emmerick. Herausgegeben und bearbeitet von Claire Brautlacht (329 S. Kevelaer 1952, Butzon & Bercker. Hln. DM 9.80). Hier stehen wir in einer völlig anderen Welt, in der des Visionären und Dichterischen, und man könnte sich fragen, ob denn für derlei Marienliteratur noch eine Daseinsberechtigung bleibt. Wir glauben, daß diese Frage zu bejahen ist; nur muß man sehen, daß wir hier in einer andern Provinz des Geistigen stehen. Kein verantwortlicher Prediger wird z. B. den Visionen der Seherin von Dülnen theologische Beweise entnehmen. Aber er wird mit nicht geringer Frucht diese Schauungen nachbetrachten, um seine Seele mit heiligen Bildern zu füllen, und um anschaulich und mit seelischer Ergriffenheit von dem sprechen zu können, was in der Dogmatik und Exegese leicht die Dürre des Lehrbuchs und der Formel hat. Dieses Marienbuch ist heilig und rein und vermittelt einen tiefen Zugang zur Welt der Gebenedeiten weniger durch das, was es an konkreten Vorgängen berichtet, als durch die Atmosphäre des Glaubens und der Verehrung, die alles durchwaltet. Wieder wird man von der Frage bewegt, wie weit die Sprachgewalt des die Gesichte niederschreibenden Brentano an der Wirkung beteiligt sein mag. Es befremdet, daß mit keinem Wort erwähnt ist, nach welchen Gesichtspunkten die Bearbeitung vorgenommen wurde.

II.

Wenden sich die genannten Bücher an einen weiteren Leserkreis, so kommen die folgenden vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, für den theologisch Geschulten in Betracht. Der Innsbrucker Exeget *Paul Gaechter S.J.* hat seine in verschiedenen Zeitschriften verstreuten Aufsätze in Buchform veröffentlicht: „Maria im Erdenleben. Neutestamentliche Marienstudien“ (260 S. Innsbruck - Wien - München 1953, Tyrolia, Marianischer

Verlag. Brosch. DM 12,—). Was hier geboten wird, ist das Ergebnis sauberer, sachlicher Wissenschaft. Gaechter selbst sagt von seiner Arbeit: „Das Ganze ist weder eine Biographie Marias, die sich mangels genügender Quellen als unmöglich erweist, noch viel weniger eine biblische Mariologie. Reichen auch die Studien über Maria in Kana und über Jesu Wort am Kreuz bis in den Bereich des Theologischen, so war doch überall der exegetische Standpunkt bestimmend, in der ersten Studie (über die literarische Entstehung der lukanischen Kindheitsgeschichte) der literargeschichtliche.“ An dieser Studie mit ihrer unbestechlichen Genauigkeit wird von neuem klar, wie verhänglich es ist, wollte man vorschnell fromme Anwendungen machen, ehe der Sinn des Textbefundes nicht sauber erarbeitet ist. Natürlich genügt Wissenschaftlichkeit allein nicht. Zu ihr muß sich noch das Pneuma gesellen, der schöpferische Odem des Heiligen Geistes, damit sich uns die Schrift als „Gnade“ und „Heil“ erschließt.

Vielleicht zeigt das folgende Werk von *Paul Hitz*, wie dieser Hinweis gemeint ist: „*Maria unser Heil. Ein pastoral-mariologischer Versuch*“ (381 S. Limburg [Lahn] 1951, Lahn-Verlag). Der Verfasser will nicht die Gesamtheit der geheimnisvollen Wirklichkeitszusammenhänge zwischen Maria und unserm Heil darstellen, wie sie im christlichen Heilsgeschehen vorliegen. „Es geht hier bloß um die Beziehung Mariens zur subjektiven Heilserwirklichung, bzw. Heilssicherung des Christen.“ Schlicht gesagt: das Werk untersucht das alte Axiom „*Servus Mariae non peribit* — Ein Diener Marias geht nicht zugrunde“, indem es sich vor allem auf die Marienlehre des hl. Alfons von Liguori beruft. Eine wissenschaftlich gründlich gearbeitete Untersuchung, welche „die kirchliche Überlieferung und die heutige Theologie, die biblische Offenbarung und die menschliche Erfahrung, die kritische Überlegung und die besinnliche Andacht“ berücksichtigt. Noch steht das Wissenschaftlich-Methodologische etwas im Vordergrund. Es wäre wohl nur ein Schritt, um aus diesem Werk ein Marienbuch für weitere Kreise zu machen. Schon jetzt hat der Verfasser den gelehrten Apparat in den umfangreichen Anhang verwiesen.

Rudolf Graber hat sich ein wahres und großes Verdienst dadurch erworben, daß er „Die marianischen Weltrundschreiben der Päpste in den letzten hundert Jahren“ in einem schmalen Band dem deutschen Marienverehrer zugänglich gemacht hat (221 S. Würzburg, Echter-Verlag. Hln. DM 7,60). Jeder weiß, welche Bedeutung der Stimme des Obersten Lehrers in der Glaubenslehre der Kirche zukommt. Hier haben der Theologe und der Beter (und der Theologe soll ja ein Beter sein) festen Boden unter den Füßen. Und hier findet jeder unbefangene Leser bestätigt, wie oft und wie einhellig gerade seit 1854, seit der Verkündigung der Immakulata, die Päpste ihre Stimme zum Lob der Gottesmutter erhoben haben. Dem Buch sind wertvolle Register beigegeben, die seine praktische Brauchbarkeit noch erhöhen.

Zum Beschluß sei auf ein kleines Meisterwerk hingewiesen, dem auch das Zitat am Anfang dieser Besprechung entnommen ist (S. 58): „*John Henry Newman. Maria im Heilsplan*“. Eingeleitet und übertragen von Birgitta zu Münster OSB. (83 S. Freiburg 1953, Herder. Sammlung: Zeugen des Wortes. Kart. DM 2,80). So klein diese Schrift ist, so schwer wiegt sie an Inhalt. Sie ist aus mehreren Beiträgen des großen Kardinals zusammengestellt und darum nicht von geschlossener Einheit. Dennoch ist es eine eindrucksvolle Kostprobe der tiefen religiösen Meisterschaft Newmans, dessen ruhige, betrachtende Art der unsern so verwandt ist und aus eigenem Erleben um die Schwierigkeiten der evangelischen Menschen gegenüber der katholischen Marienverehrung weiß. Auch hier ist Exegese und Wissenschaft. Aber sie ist völlig eingeschmolzen in ein Denken, Glauben und Beten, das durch eine reiche innere Mitte ging. Von dieser Schrift geht ein wahrer Friede aus: ein marianischer Friede. Wir wissen nicht, ob es im deutschen Sprachgebiet schon ein großes Werk gibt, das die gesamte Marienlehre Kardinal Newmans im Zusammenhang bietet. Man möchte wünschen, daß ein solches Buch geschrieben würde. (Auf S. 15 Mitte scheint ein Mißverständnis vorzuliegen; es muß dort zweimal „Natur“ nicht „Person“ heißen).

Franz Hillig S.J.